

Stellungnahme seitens Marsch des Lebens

zum Artikel der Schaffhauser AZ erschienen am 30. April 2026 - „Eine Freikirche für Israel“ von Anne-Christine Schindler

„Ab und zu wurde es kurz laut“ – So beginnt die Journalistin Anne-Christine Schindler ihren Artikel in der Schaffhauser AZ über den diesjährigen Marsch des Lebens für Israel in Schaffhausen. Tatsächlich war die Gedenkveranstaltung davon überschattet, dass Gegendemonstranten wiederholt mit Zwischenrufen und Parolen die Redner störten und einmal auch die Stromversorgung der Veranstaltung kappten.

Zur Eröffnung der Veranstaltung sprach Michael Ruh als Mitverantwortlicher des Organisationsteams und zitierte dabei ein Grusswort von Jobst Bittner, dem Gründer der Marsch des Lebens Bewegung. Anschliessend machten sich die Teilnehmenden auf den Marsch durch die Altstadt Schaffhausens. Im Folgenden berichtete Joop Caneel als Überlebender des Holocaust und Zeitzeuge aus seiner persönlichen Geschichte. Nur weil sich seine Mutter auf der Rampe des Bahnsteigs vor dem Einstieg in den Deportationszug ohnmächtig stellte, entging sie dieser und wurde mit ihrem Kind Joop in ein Krankenhaus gefahren, was sie schliesslich vor dem sicheren Tod rettete. Nebst dieser bewegenden Zeitzeugen-Geschichte gab es weitere kurze Wortbeiträge zum diesjährigen Motto „Erinnern verpflichtet“, ausserdem Tanzeinlagen zu teils traditionellen jüdischen Liedern.

Frau Schindlers Kritik richtet sich nicht etwa gegen die bewusst störenden Zwischenrufe wie „Mörder“, „Schämt euch“, „Stoppt den Genozid“ - notabene auch teilweise während des Berichts des Holocaustüberlebenden. Für die Autorin steht die Kritik an der Theologie der Schweizer Organisatoren und deutschen Gründer der Marsch des Lebens Bewegung im Vordergrund. Das ist bedauerlich, denn eine tiefere Auseinandersetzung mit dem Marsch des Lebens hätte so manches Vorurteil ausräumen können.

Der Artikel erwähnt, jüdische Gemeinden hätten sich „immer wieder“ vom Marsch des Lebens für Israel distanziert. Verschwiegen wird dabei, dass der Marsch des Lebens seit Jahrzehnten in engem und persönlichem Kontakt mit jüdischen Persönlichkeiten, Rabbinern und israelischen Institutionen steht und von vielen jüdischen Stimmen ausdrücklich begrüßt wird. Eine selektive Auswahl kritischer Stimmen ergibt ein verzerrtes Bild.

Der Marsch des Lebens entstand 2007 aus einem Gedenkmarsch von Christen aus der Freikirche TOS in Tübingen. Mittlerweile ist er zu einer internationalen Bewegung mit jährlich mehreren Zehntausend Menschen geworden, die öffentlich und in enger

Kooperation mit jüdischen Organisationen ihre Stimme gegen Antisemitismus erheben. Der Artikel kritisiert personelle und ideelle Verflechtungen zwischen der TOS und dem Schweizer Marsch des Lebens für Israel auf eine Art, die den Eindruck einer Steuerung erzeugt. Der Schweizer Verein "Marsch des Lebens CH" ist – wie vom Verein selbst bestätigt – eine eigenständige Organisation und von der Steuerbehörde als gemeinnützig anerkannt. Dass es inhaltliche Übereinstimmungen und persönliche Verbindungen gibt, ist bei einer internationalen Bewegung, die in über 400 Städten weltweit aktiv ist, selbstverständlich. Besonders verdächtig erscheint Frau Schindler der jahrelange Schweizer Vereinsleiter Michael Ruh. Dass er als Leiter öffentlich auftritt, um Spenden wirbt und Veranstaltungen leitet, ist keine Verflechtung – sondern er übt sein Amt als Vereinspräsident aus. Der Artikel beschreibt pflichtgemäßes Vereinshandeln und nennt es mit einem Unterton, der Misstrauen erzeugen soll.

Wenn Frau Schindler persönlich beim Marsch des Lebens für Israel in Schaffhausen anwesend war, hatte sie die Möglichkeit, die Atmosphäre, die Teilnehmenden und die Redebeiträge aus erster Hand zu erleben. Umso bemerkenswerter wäre es, dass ihr Artikel kein einziges Zitat eines Teilnehmers enthält, sondern hauptsächlich auf vorab recherchierte Kritikpunkte zurückgreift. Das legt nahe, dass die Schlussfolgerung vor der Beobachtung feststand.

Am Ende zitiert Frau Schindler die Kritik des Journalisten Ralf Balke, das Buch Jobst Bittners würde die wissenschaftliche Aufarbeitung der NS-Verbrechen ausklammern. Diesen Vorwurf weist der Marsch des Lebens entschieden zurück. Die Bewegung *ergänzt* die wichtige historisch-wissenschaftliche Erinnerungsarbeit um eine persönliche, gemeinschaftliche und spirituelle Dimension – sie ersetzt sie nicht. Gerade die direkte Begegnung mit Überlebenden und deren Nachkommen, die ein zentrales Element der Veranstaltungen ist, trägt zur lebendigen Erinnerungskultur bei, die weit über Akademiker-Diskurse hinausreicht.